



Ein Leben ohne Nähmaschine kann sie sich nicht vorstellen: Nicki Marquardt in ihrem Atelier. Die 37-Jährige hat nicht nur den klappbaren Sonnenhut erfunden, sondern kreiert auch Kopfbedeckungen, die beides sind: Hut und Kunst. Für ihre Arbeit erhält die Hutmacherin demnächst den Bayerischen Kunstförderpreis 2008.

Fotos: Alessandra Schellnegger

Skulpturen für den Kopf

Die Schwabinger Hutmacherin Nicki Marquardt erhält den Kunstförderpreis

Von Christina Warta

Man sieht diesem kleinen, kreisrunden Flecken, der in der Nähmaschine eingeklemmt ist, noch nicht an, dass er eines Tages ein Hut sein wird. „Seit Tagen sieht er so aus“, sagt Nicki Marquardt, „ich komme einfach nicht weiter damit.“ Für kurze Zeit ist es ganz ruhig im Atelier; nur im Hinterhof des Hauses Nummer 78 in der Türkenstraße schreit ein Kind. Dann tost es weiter: Das Telefon klingelt, die Ladenglocke schellt, Fotos müssen gemacht, ein Buffet besprochen werden. Denn es gibt etwas zu feiern an diesem Donnerstag (20 Uhr): Die Hutmacherin betreibt nicht nur seit zehn Jahren in München ihr eigenes Atelier, sondern sie bekommt am 17. September von Staatsminister Thomas Goppel den Bayerischen Kunstförderpreis verliehen.

„Ich freue mich besonders, dass der Preis im Bereich Mode diesmal an eine Hutmacherin geht“, sagt Nicki Marquardt. Angefangen hat alles in Münster, wo die Münchnerin begonnen hatte, Geografie zu studieren. Es war Sommer, und die Sonne brannte auf die Universitätsstadt. „Ich habe mir einen Sommerhut geleast“, erzählt sie, „und als ich in diesem Laden stand, habe ich mir zum ers-

ten Mal Gedanken darüber gemacht, wie Hüte entstehen.“ Aus dem Interesse wurde Begeisterung, und schließlich ging alles ganz schnell: Sie bewarb sich in dem Laden, in dem sie ihren Sonnenhut gekauft hatte, um eine Lehre. Ein Jahr später nähte sie selbst Hüte.

Die Liebe zu Kopfbedeckungen aller Art ist Nicki Marquardt geblieben. Nach ihrer Ausbildung kehrte sie zurück nach München, wo sie die ersten Hüte ihres eigenen Labels im Wohnzimmer fertigte. Für kurze Zeit bezog sie ein Geschäft in Neuhausen, doch schon bald wechselte sie in die Türkenstraße – erst in einen kleinen Laden, vor zwei Jahren in die Nummer 78. „Dieser Laden ist dreimal so groß wie der vorherige“, sagt sie, „das war schon ein großer Schritt für mich.“

Im hinteren Teil des Geschäfts liegt Nicki Marquardts Atelier: Holzköpfe, die den Hüten die Form geben, stapeln sich unter dem Tisch, Stroh- und Crinolbornten quellen aus Kisten. Hier brütet die 37-Jährige über ihren Kollektionen, die zwischen 20 und 30 Hüte umfassen, aber auch über den Haute-Couture-Stücken oder Bühnenausstattungen. Die Kopfbedeckungen der Oberammergauer Passionsspiele 2000 stammten von ihr und ein Hut in „Nichts als Gespenster“ mit Bri-

gitte Hobmeier. Sie hat Stücke für Willy Bogner, Loden Frey und Comma kreiert – und natürlich ihre eigenen Entwürfe mit den Bestsellern, dem faltbaren Sonnenhut „pack-it“ und der Strickmütze „Altona“. Daneben sitzt sie immer wieder an einzelnen Kunststücken: Manche Hüte sehen aus wie Frisuren, andere sind nur zarte Federgespinnste, wieder andere erheben sich skulpturenartig auf den Häuptern ihrer Trägerinnen.

„Das ist das Dilemma“, sagt Nicki Marquardt: „Einerseits muss man tragbare Hüte entwerfen und die Bedürfnisse der Kunden befriedigen.“ Andererseits schränke das die Kreativität ein. „Man muss sich Freiräume nehmen – und nicht nur daran denken, dass sich das Ergebnis verkaufen lässt.“ Diesen Spagat meistert sie geschickt, und so wird sie demnächst eine dritte Mitarbeiterin einstellen. Und das, obwohl das Hütetragen derzeit nicht gerade im Trend liegt. „Mein Konkurrent ist nicht die Kollegin nebenan, sondern die Hutlosigkeit“, sagt sie denn auch. Nicki Marquardt dagegen kann sich ein unbehütetes Leben nicht mehr vorstellen. Sechs Wochen Urlaub, ein Sabbatical gar? „Das könnte ich nur machen, wenn ich weiß, dass im Zimmer nebenan eine Hutnähmaschine steht.“